

INTERVIEW MIT WAHRSCHAUER MAG

[elektronische Musik?]

Linda: Ich hör heute eigentlich auch noch häufig die Musik, die ich früher mochte: viel Gitarrenmusik, Songwriter-Kram und Punkrock. Vor zehn Jahren habe ich meine erste eigene Band gegründet. Vor RHYTHM KING & HER FRIENDS hatte ich zwei Frauen-Gitarren-Bands, davon war eine sehr poppig und eine punkiger. Damals hatte ich noch gar nichts mit Elektronik am Hut, was bis zu RHYTHM KING & HER FRIENDS so geblieben ist. Irgendwann hatte ich keine Lust mehr auf Gitarre-Bass-Schlagzeug, das war mir zu wenig.

Pauline: Ich glaube, dass wir alle Drei ziemlich viel Frauenbands aus dem Riot-Girl-Umfeld gehört haben, z. B. BIKINI KILL, TEAM DRESCH usw. Was für mich fast wichtiger als der Musikstyl war, war zu sehen, was sie politisch erreicht haben. Einmal war ich in Deutschland bei einer linken Veranstaltung und da gab es einen Typ/Politmaker, der mich gefragt hat was sie eigentlich politisch erreicht haben. Und ich glaub dass es eigentlich sehr viel war, durch die Musik, durch die Fanzines, durch die Festivals, durch die Vernetzungen und andere Repräsentationen, haben sie stark gemacht, dass es eine radikale feministische Jugendkultur geben kann und zwar auch mit viel Glamour.

Wahrschauer: Wann habt ihr euch gegründet?

Pauline: in 2000 haben wir rhythm king and her friends gegründet. Zu dieser zeit hatte ich aber das Gefühl, musikalisch alles wiederholte sich nur, auch in dem Riot-Girl Umfeld, die Aufregung fehlte. Wir wollten etwas anders machen, wir wollten queer Musik machen und dies mit elektronischer Musik verbinden.

[Le Tigre?]

Linda : Die haben im selben Jahr wie wir oder ein Jahr vorher angefangen. Wir haben uns einfach billige Instrumente und Synthesizer gekauft. Ich hatte vorher noch nie elektronische Instrumente gespielt.

Pauline: Und zwar haben wir das mit der selben Herangehensweise getan wie bei Gitarre oder Bass in einer punk band, ohne zu denken, dass wir eine Einleitung brauchen, oder dass wir sie konventionell lernen müssen.

[Instrumentaustausch?]

Pauline: Die Idee hatten wir von Anfang an. Wir wollten keine Hierarchie zwischen der Hauptsängerin und den Anderen. Wir wollten eine Zusammenarbeit, das kann ich auch beschreiben als feministische Politik, diese Hierarchie nicht haben zu wollen und die Rollen innerhalb der Band auszutauschen.

Linda: Einige Songs haben wir zusammen geschrieben, oder die Melodie entsteht bei einer Probe, oder Eine hat eine Idee und bringt eine Melodie mit.

Pauline: Eine Herangehensweise, die ich bei uns toll finde, funktioniert so: wir verbinden einen Inhalt mit der Musik, z. B. haben wir ein Lied über Erinnerungen und den kalten Krieg gemacht, da haben wir Synthesizer benutzt, die total nach 80er-Jahren klingen, also nach dieser Zeit. Im Moment werden die 80er Jahren auch ziemlich gehyped, aber ich mag gerne wenn es einem klar wird, wieviel bestimmte Sounds nicht von einem politischen Moment trennbar sind.

Linda: Am schönsten ist es, wenn Du merkst, dass während des Spielens die Musik den Inhalt des Songs transportiert oder auch umgekehrt.

[Kitty Yo]

Pauline: Wir haben zuerst überhaupt nicht daran gedacht, unsere Sachen zu einem Label zu bringen.

Linda: Wir haben selbst die Konzerte gebucht und die Organisation selbst gemacht. Das hat immer gut geklappt. Irgendwann hatten wir dann die „Get paid“ Vinyl-10-Inch-Maxi herausgebracht. Die haben wir an Kitty Yo geschickt und die haben super-schnell reagiert, wollten uns gleich kennenlernen und mehr von uns hören.

[Umweltreaktion darauf]

Linda: Wir finden es schön, erst mal Unterstützung zu kriegen. Ich finde, es stimmt nicht, dass eine Band gleich in eine kommerzielle Richtung geht, wenn sie bei einem Label landet.

Pauline: Wir hatten schell das Gefühl, dass sie bereit waren, uns zu unterstützen, in die Richtung wo wir hingehen wollen und das war genau das richtige Gefühl. Sie fanden die Stücke auf der 10-Inch so gut und haben gesagt, ihr wisst genau wie ihr eurer Sound wollt. Es war wichtig für uns, keine Ansprüche erfüllen zu müssen, die wir nicht erfüllen wollen. Wir haben schnell gemerkt, dass es Kitty-Yo nicht darum geht, uns Ratschläge zu geben, um unsere Sachen aufzupolieren. Sie übernehmen die Arbeit, die wir nicht selbst erledigen können und das machen sie total gut. Wir haben eigentlich keine Zeit dafür, da wir auch noch Jobs haben und Geld verdienen müssen. Mich interessiert es nicht sehr, Promotion und Ähnliches zu machen. Ich will Musik machen!

[Queer-Szene]

P: Als wir anfangen gab es aus meiner Sicht keine FrauenBand, die queere elektronische Musik gemacht hat.

L: Jedenfalls auf keinen Fall sichtbar. In der Tat ist mir bis heute keine über den Weg gelaufen.

P: Wenn du zu queeren Partys gehst, da tanzen alle ladies & gentlemen zu 99% hetero Platten – und hier gibt es viel zu ändern. Wir haben einfach die Musik gemacht, die wir gerne in Clubs hören wollten, weil es sowas nicht gab.

L: Mittlerweile sind wir auf jeden Fall Teil einer queeren Szene, da wir schon viele Kontakte geknüpft haben.

[CSD, Grenzcamp, Clubs]

P: Wir finden es sehr wichtig, nicht einseitig zu sein. Wir wollen nicht kategorisiert sein in einem Bereich. Es ist sehr wichtig, auf linken Veranstaltungen zu spielen, wie wir es jetzt auf dem Social Forum in London tun. Es gibt nicht die eine linke oder die eine feministische Szene. Ich finde es viel interessanter, wenn unsere Musik in ganz verschiedenen Kontexten aufgenommen wird. Als wir bei Frauen-Partys gespielt haben haben wir oft das elektronische Element gebracht, in „normalen“ Clubs bringen wir das queere Element, in linken Veranstaltungen sind wir meistens die Einzigen Frauen, sonst werden immer nur jungsbands eingeladen. Es gibt kein Ort, wo wir genau reinpassen, aber genau das ist für uns interessant, immer ein bisschen am Rand zu bleiben. Wenn wir beim Ladyfest spielen, dann ergibt das einen Sinn zu dem, was ich mache, auch wenn es punktuell ist, zu einem bestimmten Event dazu zu gehören, unsere Musik und unsere Haltung zur Diskussion und die Leute zum Tanzen zu bringen. Bloß weil wir jetzt bei Kitty-Yo sind, heißt das nicht, dass wir nur in bestimmten elektronischen Clubs in jeder Stadt spielen wollen. Wichtig sind auch all die anderen Veranstaltungen, weil dies unserer Musik noch eine ganz andere Bedeutung gibt.

[Publikumsunterschiede]

P: Es ist jedes Mal anders und wir können es nie im voraus sagen. Es kann auch passieren, dass Du beim Ladyfest spielst und es ist nicht gut. Das „richtige“ Publikum oder den „richtigen“ Ort gibt es nicht.

L: Es kann auch passieren, dass Du beim Elektronikfest im WMF spielst und dann kommen ganz viele Freundinnen und Fans aus Berlin, die sich den Raum erobern – dann macht´s noch mehr Spaß!

P: Die Musik entwickelt sich während des Konzerts mit den Leuten, die da sind.

[Medien]

P: Ich hatte den Eindruck, dass Feminismus für die Zeitschriften okay ist, aber „Queer“ ist dann doch zu viel oder die Leute wissen nicht so richtig, was das ist, dann passiert es schnell, dass dies weggelassen wird. Aber umgekehrt ging es in der schwullesbischen Presse NUR um den queeren Aspekt und gar nicht mehr um die Musik. Deshalb ergibt es Sinn, wenn in verschiedenen Zeitungen verschiedene Aspekte hervorgebracht werden.

[Mehr Queer in Zeitschriften?]

P: Wenn ich das Intro oder die Spex aufschlage, dann sehe ich einfach nur ungefähr 20 Hetero-Jungs-Bands und vielleicht eine Frau, die elektronische Musik macht. Ich hab das Gefühl, auf dieser Ebene tut sich einfach überhaupt nichts.

L: Hast du da andere Erfahrungen mit Punk-Bands gemacht?

W: Nein, ich finde schon, dass Bands sehr Hetero-Jungs-mäßig dominiert sind, aber viele reden plötzlich über queere Themen, vor allem amerikanische Bands, was damit zu tun haben könnte, dass George Bush sich so gegen die Homo-Ehe einsetzt. Gibt es zu wenig queere Bands oder wird das Thema zu wenig in den Medien angesprochen?

P: Es gibt sicherlich öfter Bands, die das ansprechen, aber es wird dann gerne weggelassen. Wenn da mehr zu Lesen sein wird, ist das ganz toll!

L: Mir selbst ist das noch nicht aufgefallen, aber wenn es so eine Richtung gibt, dann finde ich das gut. Was mir aufgefallen ist: viele Popjungs spielen mir ihrem sexuellen Image, aber die sind dann auf keinen Fall queer.

[taTu]

P: sehr zweischneidig. Da finde ich, dass Representation eine grosse Rolle spielt. Wichtig ist nicht nur das, was sie sind (ob sie nun „authentische“ Lesben sind - was das immer ist - oder nicht), sondern das, was sie zu Wort bringen. Wenn ich im Alter von zwölf Jahren dieses Video gesehen hätte, das hätte vielleicht ein paar Fragen in meinem Leben gestellt, oder schon ein paar Antworten gegeben? Allerdings gibt es da auch diese blöden Aufnahmen von unten, wo ihre Unterhosen zu sehen sind, etc. Bei ganz jungen Leuten, die so ein Video auf MTV sehen und die sonst keine Verbindung zur Queer-Kultur haben können, weil sie keine „Ahnung wo leben, kann es bestimmt was positives sagen, aber andererseits hast Du diese lesbische Porno-Anspielungen, die auch im gleichen Moment vieles wegnehmen. Aber ich kann nicht sagen, dass ich Tatu scheisse fand.

L: Bis ich zwanzig Jahre alt war, gab es nur MELISSA ETHERIDGE, sonst war für mich keine Lesbe sichtbar, nicht beim Punk und nicht bei Indie-Musik. TEAM DRESCH hat damals für mich total viel verändert. Ich bin aus allen Wolken gefallen.

[Brüste-Shirt]

L: Meine heterosexuellen Arbeitskollegen haben gesagt: „Tolles Konzert, aber dieses T-Shirt, das müsst Ihr ihr (Sarah) verbieten (lacht). Das ist doch gut so, wenn sie so reagieren. Sarah macht so was gerne!

[Lenin-Lied]

Dieses Lied erzählt wie eine kleine Anekdote, wie ein Detail, etwas nicht offensichtlich wahnsinnig bedeutsames. Eine junge Frau sitzt in einem Bus und will ein Buch von Lenin sehen. Nur sie ist eine junge Frau, und obwohl sie einfach denkt „ich setze mich in diesem Bus und lese dieses Buch“ wird sie vom Busfahrer die ganze Zeit gehindert, weil er sie durch den Spiegel anguckt. So wird das Buch, was sie versucht hat zu lesen, zu ein Schirm gegen dieses Blick auf ihrem Körper. Sie findet eine ganze andere Nutzung von Lenin... – ich mag gerne diese Story, die aus dem Buch von Emine Sevgi Özdamar „die Brücke des goldenen Horns“ kommt, weil es für mich gut beschreibt, wie im Alltag Differenz markiert wird, wie man auch sehr oft durch idiotischen materiellen Hindernissen erinnert wird, dass man eine Frau oder Schwul oder Migrantin etc. Ich glaub als ich ganz jung war, habe ich immer gedacht, dass Frauen genau den selben Zugang zu allem haben wie Männer, das es nicht sein kann dass es ein Unterschied gibt. Dann wenn du anfängst, das zu machen, was du wirklich willst, wirst dir klar dass Sachen eigentlich viel komplizierter sind – beim zweiten Teil des Liedes wirft das Lied auf die Gedanken von Virginia Woolf „a room of one´s own“ auf ihre Antwort zu diese genaue Frage war dass Frauen, um ihre künstlerische Arbeit zu verwirklichen, sollten ein eigenes Zimmer mit einem Schloss und Geld bekommen ,-

[Berühmt werden?]

L: Das kann ich mir eher nicht vorstellen, weil es eher unwahrscheinlich ist, dass es uns passiert. Was gerade passiert, finde ich toll genug: die Platte wird vertrieben und wir können ganz viele Konzerte spielen und das auch im Ausland!

P: Ich finde es gut, wenn wir mal einen Hit haben!

L: Was würde das denn bedeuten?

P: Das würde bedeuten, der Song läuft im Radio. Wir tun, was wir immer tun: nämlich machen, was wir wollen und dann wird davon etwas ein Hit. Super!

L: Ja klar, aber ich sehe da auch eine Gefahr, dass eine Band auf ihren Hit festgenagelt wird. Der Hit ist dann der Sound der Band, obwohl es so unterschiedliche Stilrichtungen bei der Band gibt. Wenn jetzt als Beispiel ein Hit aus unserem Album auserkoren würde, dann fände ich das schwierig, weil ich nicht will, dass wir musikalisch eingeordnet werden.

P: Auf jeden Fall haben wir nie ein Stück geschrieben, wo wir dachten, das soll jetzt aber drei Minuten dreißig Sekunden lang sein für ´s Radio, das soll ein Hit sein. Das ist gar nicht unsere Herangehensweise.

L: Wir überlegen immer, wie ein Stück tanzbar zu machen ist und dabei gute Inhalte transportieren kann.

P: Ich glaube, wir werden einfach unsere Arbeitsweise nicht verändern, egal was passiert. Wir wollen uns musikalisch weiter entwickeln und neue Sachen ausprobieren und uns nicht wiederholen.

[Pläne?]

P: Jetzt touren wir ganz viel, auch im Ausland. Es gibt noch ganz viele Orte, an denen wir noch nicht aufgetreten sind, z. B. in Italien und in Frankreich waren wir noch nicht oft. Ich hoffe, im Winter haben wir Luft, um neue Songs schreiben zu können.

[Lieblingsdrink]

L: White Russian!

P: Wodka auf Eis!

L: Nicht mit Cranberrie?

P: Nein, auf Eis!